27. Jahrgang. Sonntag, 15. Februar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 15087. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1885.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 14. Febr. **Reichstag.** Tagesordnung: Getreidezölle.

Im Reichstag ist eingegangen der Entwurf eines Sperrgesetzes von Kardorff und Genossen, wonach der Reichskanzler die Zölle auf Getreide, Mühlenfabrikate und Champagner sofort nach der zweiten Lesung in Hebung setzen kann. — Abg. Brömel (freis.) hat einen Antrag eingebracht, der Roggenzoll möge erst mit Ablauf des spanischen Handelsvertrags in Kraft treten. Bei Beginn der Reichstagssitzung hieß es, die Kornzöllner wollten heute durchaus die zweite Lesung beendigen; als ihnen gesagt wurde, in diesem Falle könnten vielleicht 7 bis 8 namentliche Abstimmungen, deren jede etwa eine Stunde währt, nothwendig sein, sollen sie erwidert haben, der Tag sei ja lang; sie drohten also, die Sitzung bis in die Nacht fortzusetzen. Während der Sitzung, nach dem Erscheinen des Reichskanzlers, haben sie jedoch von dieser Vergewaltigung Abstand genommen. Die Debatte wurde um 5¼ Uhr vertagt, die weitere Berathung findet Montag 11 Uhr statt.

Nach einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte wird beschlossen, daß die Debatte sich zunächst nur auf Weizen und Roggen erstrecken soll.

Abg. Broemel referirt über die für und wider die Getreidezölle eingegangenen Petitionen.

Abg. Racké (Centr.) begründet seinen Antrag, dem Bundesrathe die Befugniß zu ertheilen, die Getreidezölle im Falle einer Theuerung zu ermäßigen oder vollständig außer Kraft zu setzen.

Die ganze Rede dieses Abgeordneten war ein Beweis, daß es dem Centrum bei seiner Zustimmung nicht wohl ist und daß es das Odium möglichst wegreden möchte.

Abg. Flügge (cons.) unterzog sich der schwierigen Aufgabe, sein Plaidoyer für die hohen Kornzölle mit seiner entschieden freihändlerischen Rede von 1879 in Einklang zu bringen. Es gab und es gäbe Zeiten, wo neue Bahnen sich geltend machten mit elementarer Gewalt. (Ruf: Reichskanzler!) Der Tarif von 1879 habe es nicht erreicht, der deutschen Production den deutschen Markt zu sichern. Die Landproducte des Nordens und Ostens müßten im Süden und Westen verzehrt werden. Das solle der neue Tarif bringen. Die Landwirthschaft befinde sich im Nothstand; er erklärt sich bereit, dem Abg. Rickert aus seinen Büchern den Beweis zu liefern, daß die Differenz zwischen Brutto- und Netto-Einkommen immer größer wird. Man habe den Schutzzoll eine Morphiumeinspritzung genannt. Möge die Morphiumdosis für die Landwirthe nicht zu klein genommen werden, sonst rege sie nur auf.

Abg. Rohland (freis.) widerlegt eingehend alle von dem Reichskanzler vorgebrachten landwirthschaftlichen Gründe.

Fürst Bismarck, der schon während Flügges Rede eintrat, sagt, er werde den Abg. Rohland nicht widerlegen, weil er dessen Rede nicht habe verstehen können. (Richter ruft: Kein Wort zu verstehen.) Bismarck: Er werde nun so deutlich sprechen, daß es auch der Abgeordnete Richter versteht. Der Reichskanzler verbreitet sich nun mit großem Zahlenaufwand über die Danziger Handelsverhältnisse. Den äußern Anlaß dazu giebt ihm ein Passus aus der Rede des Abg. Möller. Der Reichskanzler giebt Zahlen über die ein- und ausgegangenen Schiffe seit den sechsziger Jahren, über Ein- und Ausfuhr Danzigs seit 1877 bis 1883, und er schließt daraus, daß der Handel Danzigs seit der Einführung des Zolltarifs von 1879 in den meisten Zweigen erheblich zugenommen habe, in Holz sei er sich wenigstens gleichgeblieben (?). Er gönne dies den Danzigern, nun möchten sie der Landwirthschaft doch auch etwas gönnen. Auch die Danziger Privatbank zeige Danzigs Aufschwung, deren Dividende habe sich in wenigen Jahren von 0 auf 9 Procent gehoben. Aehnliches sucht der Reichskanzler über Königsberg und Memel nachzuweisen. Libaus Aufschwung sei durch die Aufschließung des inneren Rußland durch Eisenbahnen herbeigeführt. Nicht mit Königsberg und Danzig, sondern eher mit Riga und Petersburg stehe Libau in erfolgreicher Concurrenz. Der größte Theil des Libauer Handels werde mit Königsberger, Danziger und Stettiner Gelde und auf deutschen Schiffen geführt und gehe zum Theil nach deutschen Häfen, Stettin und Lübeck. Man möge doch auch diesen Städten und Libau etwas gönnen. Der Staat könne doch nicht für Königsberg ein Monopol des russischen Getreidehandels schaffen. Der Reichskanzler verliest, um gegenüber dem Abg. Rickert zu zeigen, daß er 1879 so über Libau gesprochen, wie heute, eine Stelle aus seiner Rede vom 2. Mai 1879. Der Reichskanzler wendet sich dann zu Bebel, der gesagt hat, der Reichskanzler habe Bauernhöfe zusammengekauft. Er habe von den ihm angebotenen 7 Höfen nur 2 gekauft; die Verkäufer hätten lieber ihm als Güterschlächtern verkauft. Ueberhaupt bedauert der Kanzler, daß der Parcellirung gesetzliche Hindernisse im Wege stehen. (Bravo links.) Er wünsche, daß die Zahl der Grundbesitzer sich vermehre. Von den Großgrundbesitzern seien die schädlich, die nicht die Güter selber bewirthschafteten, in großen Städten, in Paris und Rom lebten und sich nur von den Verwaltern Geld schicken ließen. Sie zu vermindern, würde er Bebel die Hand bieten. Erhalten müßten die werden, welche die Güter selbst bewirthschaften und schon um 5 Uhr Morgens auf dem Felde wären. Für diese suchte Redner auch die Bauern zu gewinnen, die Korn verkaufen, also auch Nutzen von diesen Zöllen haben.

Es sprachen noch die Abgg. v. Hornstein (Centr.) für, Sattler (nat.-lib.) gegen die Zollerhöhung.

In persönlicher Bemerkung sagt Abg. Möller (freis.): Man kann nicht wie der Reichskanzler von der Zahl der ein- und ausgelaufenen Schiffe auf den Handelsverkehr schließen (Rufe rechts: Nicht persönlich). Da auch der Präsident eine sachliche Ausführung nicht gestattet, behält sich der Abg. Möller eine Widerlegung der Ausführungen des Reichskanzlers bezüglich der Ostseeplätze vor.

Abg. Rickert verliest einen Passus aus der Rede des Reichskanzlers vom 21. Februar 1879, worin er Libau mit Stolpmünde und Rügenwal[de] vergleicht, zum Beweis, daß der Kanzler sich wir[klich] so ausgesprochen, wie Redner gesagt.

Nächsten Montag steht mit den Getreidezöllen zugleich das Sperrgesetz auf der Tagesordnung.

Berlin, 14. Februar. **Abgeordnetenhaus** Tagesordnung: Etat.

Das Haus beschäftigt sich zuerst mit dem Eisenbahnetat. Abg. Büchtemann (freis.) unterwarf denselben einer eingehenden Kritik. Minister Maybach erkannte keinen der gemachten Vorwürfe als begründet an.

Abg. Seer (nat.-lib.) wünscht Frachtermäßigung für Getreide auf weitere Entfernungen. Für Waggonladungen möge pro 100 Kilometer durchfahrene Strecke eine Tarifermäßigung eintreten.

Minister Maybach: Diese Ermäßigung sei schon erwogen und werde wohl in nicht allzulanger Zeit eintreten können.

Abg. Büchtemann: Eine solche Tarifermäßigung werde der Minister wohl nicht bei dem Reichskanzler durchsetzen können, der ja neulich die geringen Frachtsätze für Getreide mit als Grund für die Nothlage der Landwirthschaft bezeichnete.

Nächste Sitzung Dienstag.

Berlin, 14. Febr. Nach der „Morning Post" wurde (auch von uns) kürzlich die Meldung gebracht, der deutsche Kronprinz habe an den König von Italien telegraphirt, „die freiwillige Kundgebung Italiens im gegenwärtigen Augenblick nach den Nachrichten aus dem Sudan ist ein neuer Beweis dafür, daß das italienische Volk seines edlen und großherzigen Souveräns würdig ist." — Wie der „Reichsanzeiger" aus zuverlässiger Quelle vernimmt, entbehrt diese Nachricht der Begründung.

Paris, 14. Februar. Eine Depesche aus Kambodscha meldet: Fanatische Mohamedaner haben den Missionar Louis Guyomard ermordet. — Die Senatoren Schölcher, Naquet 2c., zusammen ungefähr zwölf, gründeten eine äußerste Linke, die im Senate die Grundsätze des radicalen Fortschritts vertreten soll. Der Senat hat in der gestrigen Schlußberathung des Gesetzes über die Verbannung rückfälliger Verbrecher diesen auf Waldeck-Rousseau's Antrag die Zuhälter gleichgestellt.

Der Listenwahl-Ausschuß beschloß, für je 70 000 Einwohner einen Abgeordneten zu bestellen. Er verlangt ferner, daß das Listenwahlgesetz unmittelbar nach Erledigung der Zollgesetze vorgenommen werde.

Die Damen Picaud und Barberousse hatten im Auftrage der Frauenliga ihre Eintragung in die Wählerliste verlangt und gegen den dies verweigernden Maire Klage erhoben. Der Friedensrichter des ersten Stadtbezirks wies sie in einem eingehend begründeten Urtheil ab.

Rom, 14. Febr. Nach einem Telegramm der „Kreuzztg." ist die Limburger Bischofsfrage in einer für beide Theile befriedigenden Weise erledigt; über den Namen des neuen Bischofs wird von beiden Seiten strengste Discretion beobachtet.

Petersburg, 14. Februar. Der „Russischen Zeitung" zufolge ist das Kapitel der Wilnaer Katholikenparochie beauftragt, für den abwesenden Bischof einen Coadjutor zu erwählen.

— Der Polizeimeister von Warschau fordert in Warschauer Blättern zu angestrengten Nachforschungen nach einem Polizeioffizier Schtscherba auf, welcher in Skierniewice die Wache bei der Drei-Kaiser-Zusammenkunft hatte und spurlos verschwunden ist.

Bukarest, 14. Februar. Das neue Ministerium hat sich wie folgt gebildet: Jean Bratiano Präsidium und Inneres, Campineano Aeußeres, Stourdza Unterricht und Cultus, Lecca Finanzen, Nacou Justiz, Stolojan Handel, General Folcoyano Krieg, General Radou Mihai öffentliche Arbeiten.

Telegr. Nachrichten der Danz. Zeitung.

Rom, 13. Febr. Ein Telegramm der „Agenzia Stefani" aus Massaua meldet, Oberst Saletta habe Befehl erhalten, die Umgegend der Stadt von den dem Mahdi anhängenden Streifschaaren zu säubern, die während der Anwesenheit der kleinen ägyptischen Garnison bis an die Thore der Stadt gekommen seien. Die Verhältnisse in der Stadt hätten sich seit der Ankunft der italienischen Truppen gebessert.

Philadelphia, 13. Februar. Bei dem Brande des hiesigen Armen-Irrenhauses sind nach den bisherigen Ermittelungen 28 Personen ums Leben gekommen.

Unsere Karte.

In der Beilage übergeben wir heute unsern Lesern eine Kartenskizze, von der wir annehmen, daß sie allgemein willkommen sein wird.

Seit dem Falle von Khartum ist die Aufmerksamkeit der ganzen Welt in erhöhtem Maße auf diese Theile des Pharaonenreiches gerichtet. „Wenn hinten weit in der Türkei die Völker auf einander schlagen" — das bildete schon zu des seligen Goethes Zeiten einen Hauptgegenstand des Interesses bei den Deutschen. Wie viel mehr nicht jetzt, wo durch die Macht des Dampfes und der Elektricität die Welt so unendlich viel kleiner geworden ist und die fernsten Erdtheile uns nahe gerückt sind. Und es handelt sich hier in der That um ein Schauspiel, wie es die Welt lange nicht gesehen. Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik stehen die Ereignisse im Sudan seit ein paar Wochen unbestreitbar im Vordergrunde. Nach Tongking, nach Madagascar, wo die Franzosen fechten, nach Südafrika, wo die Engländer wieder mit den Boeren in weitausschauende Händel gerathen sind, nach Centralasien, wo die Russen sich immer weiter nach Indien hin verschieben, fragt jetzt nur selten Jemand und alles tritt zurück hinter der Frage: wie steht es im Sudan mit der englischen Armee! Der grimmigste Britenfeind — deren Zahl ja in Deutschland keine geringe ist — liest mit Eifer die Depeschen Wolseleys, die Nachrichten von dem geheimnißvollen Wesen, welches sich Mahdi nennt, und alle Welt verfolgt mit doppelter Spannung den Gang der kriegerischen Ereignisse, seitdem dieselben mit Gordons Untergange für die britische Expedition eine so verhängnißvolle Wendung genommen haben. Und so wird es auch in den nächsten Wochen und Monaten bleiben. Bekommt doch jetzt erst der Krieg einen großartigen Anstrich, nachdem die Engländer eine neue Expedition in's Werk zu setzen sich entschlossen haben und auch die Italiener einzugreifen im Begriff stehen.

Den Ereignissen aber mit Verständniß zu folgen ist nur bei genügender geographischer Orientirung möglich. Mit dieser geräth man jedoch, je weiter die Dinge vorschreiten, immer mehr in die Brüche. Als General Wolseley seine Nil-Expedition begann, da kam man so halbwegs noch mit den von der Schule her geretteten geographischen Kenntnissen aus. Khartum, das Ziel der Expedition, nun, das lag da weit, weit oben am Nil, am Zusammenflusse des weißen und blauen Nil; Wolseley verfolgt unabläßig den Lauf des Nil, bis er dorthin kommt: das war ziemlich einfach. Complicirter wurde die Geschichte, als die Expedition sich in Korti in verschiedene Colonnen theilte, als General Stewart dahin ging, General Earle dorthin, als ganz fremde Namen auftauchten. Es ist wahrhaftig kein Mißtrauensvotum, wenn wir glauben, daß von da an nur wenige sich ein klares Bild von dem Stande der Dinge zu machen in der Lage waren: stehen doch eine Menge Orte, die jetzt eine wichtige Rolle spielen, in keinem der gebräuchlichen Atlanten, — nicht einmal im „großen Stieler", der doch sonst das Prototyp aller kartographischen Musterleistungen ist. Und mancher der Leser, der den besten Willen hatte, die englischen Generale im Geiste auf ihren Märschen und ihren Siegen zu begleiten, wird sich, als ihm nie gehörte Namen wie Abu Halfa und Gakdul, Abuklea und Gubat, Merawi und Dulka, Omderman und Halfaja umschwirrten, verzweifelnd den klassischen Vers citirt haben: „Mir wird von alle dem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum."

Wir haben schon einmal eine Kartenskizze von Aegypten in unserem Blatte gebracht; aber das ist lange her, es war im Februar vorigen Jahres. Die wird wohl kaum noch Jemand haben und für die jetzt in Frage stehenden kriegerischen Operationen war sie außerdem nicht ausreichend. Speziell mit Bezug auf diese letzteren haben wir die jetzige Karte eingerichtet und sie zur bequemeren Benutzung und Aufbewahrung auf ein besonderes Blatt gestellt. Wir haben absichtlich nur wenige Namen in dieselbe eingetragen, denn Ueberfüllung ist dem Zwecke der Aufklärung am allerhinderlichsten. Wir haben uns beschränkt, nur die Orte anzugeben, die bei den bisherigen oder bevorstehenden Operationen zur Erwähnung kommen. Die strategischen Hauptorte sind durch größere Buchstaben hervorgehoben, und wenn wir noch ein paar Commentare hinzufügen, hoffen wir, den Anforderungen der Deutlichkeit annähernd genügt zu haben.

Rechts unten an der Karte sehen wir den Hafenort **Massaua**, wo die Italiener vor kurzem gelandet sind und ihre Flagge aufgehißt haben: es

□ Aus Berlin.

Mag man es auch einen Johannistrieb des Winters schelten, was jetzt hier bei uns herrscht, der Winter ist doch wieder da und mit ihm seine Freuden. Das Eis auf den Gewässern des Thiergartens war in den warmen Tagen nicht völlig geschmolzen und nur wenige Grade unter Null genügten, um die schönste Eisbahn hervorzubringen. An der Rousseau-Insel herrscht wieder jenes bunte, unvergleichlich reizende Leben, Militärkapellen schmettern ihre lustigen Weisen in die klare Luft und die Mengen von geputzten Menschen wogen im krausen Durcheinander hin und her. Der Johannistrieb ist gerade so schön wie die erste Blüthe. Mancher allerdings vielleicht wird klagen, daß er seinen bereits schön verpackten Pelz wieder hervorholen muß, um sich vor der Kälte zu schützen, denn die frühlingswarmen Tage hatten uns den Winter schon gänzlich vergessen lassen und luftige, leichte Costüme wagten sich zahlreich auf die Straße. Sie sind alle wieder verschwunden. Die Toiletten sind jetzt geeignet ein gewisses ängstliches Interesse zu erregen und werden von jedem mit einigem Schönheitssinn begabten Menschen aufs sorgfältigste gemustert. Das Schreckgespenst der Crinoline ist wieder am Horizont aufgetaucht und beständig fürchtet man, eines dieser entsetzlichen Dinger ansichtig zu werden. Ist erst einmal eine von ihnen da, dann folgen die andern bald. In der Mode giebt es ja nichts, was zu verrückt wäre, um nicht von Vielen sofort nachgeahmt zu werden. Doch einen Trost haben wir: auf die Dauer kann sich diese unsinnige Tracht nicht halten, wenigstens bei uns in Berlin nicht. Die Verhältnisse sind jetzt doch andere geworden als damals und das großstädtische öffentliche Leben wird den Reifrock nicht dulden. Ich glaube, es giebt nicht viele Menschen in Berlin, welche auf die Benutzung der Pferdebahn verzichten, und man denke sich eine Pferdebahn voller Crinolinen. Auch das Besteigen der Stadtbahn dürfte mit einer solchen Tonne mit einigen Schwierigkeiten verbunden sein, ja selbst in unseren modernen Gesellschaftssälen ist kein Platz für das altmodische Instrument.

In Künstlerkreisen und unter denjenigen, die an der bildenden Kunst Antheil nehmen, macht gegenwärtig das im Vereinslokale der Berliner Künstler ausgestellte Bild von Julius v. Payer „Die Bai des Todes" ein gewisses Aufsehen, doch ist das Interesse, welches man an dem Werke nimmt, wohl mehr ein culturhistorisches, als ein künstlerisches. Payer gehört bekanntlich zu jenen Oesterreichern, welche im Jahre 1872 eine Expedition nach den Polargegenden unternahmen und nach mehr als zweijährigem Aufenthalt, durch glänzende Entdeckungen bereichert, wieder zurückkehrten. Seine Erfahrungen und Erlebnisse hat er in einem Buche „Die österreichisch-ungarische Nordpolexpedition 1872—74" niedergelegt und versucht, bei dieser Gelegenheit seine Beschreibungen durch Skizzen, die er selbst anfertigte, zu illustriren. So entdeckte er sein Talent, gab seine bisherige Offizierslaufbahn auf und widmete sich ganz dem künstlerischen Berufe. In früher Jugend hatte er von einer Schilderung der Franklin'schen Nordpolexpedition einen tiefen Eindruck empfangen. Das Buch hatte ihn zu seinen Reisen angeregt und wurde nun auch bestimmend für seine künstlerische Thätigkeit. Sein Streben war darauf gerichtet, jenen unglücklichen Opfern menschlichen Wissensdranges, die sich mit Franklin auf die Reise begeben hatten, ein künstlerisches Denkmal zu schaffen. Das gegenwärtig hier ausgestellte Bild zeigt uns den Untergang jener Expedition. Ein wolkenloser Nachthimmel wölbt sich über der Unglücksstätte; der für den Beschauer nicht sichtbare Mond beleuchtet mit seinem fahlen Schein eine furchtbare Scene. In einem Boote, welches auf eine Eisscholle aufgetrieben ist, erblicken wir halb vom Schnee verweht acht männliche Gestalten. In krampfhaften Stellungen, die Gesichter vom Schmerz verzerrt liegen sie da. Einer jedoch lebt noch. Er ist in die Spitze des Bootes geklettert, klammert sich mit der einen Hand fest und hält mit der andern ein Gewehr, während seine Augen starr auf einige Eisbären gerichtet sind, von denen einer bereits seine gierige, dampfende Schnauze einer der Leichen genähert hat. Man sieht, es ist alles vorhanden, um zarte Nerven in Erregung zu versetzen, aber nur das Stoffliche wirkt an dem Bilde, von einem künstlerischen Genuß kann gar keine Rede sein. Mit leidlichem technischen Geschick ist die Sache gemacht, aber kein Künstler hat das Bild gemalt. Es interessirt uns, eine Vorstellung von jenen Gegenden des hohen Nordens zu bekommen, die gewiß mit großer Treue wiedergegeben worden sind, aber man muß sich entschieden dagegen verwahren, daß ein Verfahren, das nichts thut, als daß es wie ein Photogramm einen ethnographisch interessanten Gegenstand darstellt, mit der Kunst in Verbindung gebracht wird. Das Bild wirkt wie eine große colorirte Illustration zu einer Reisebeschreibung, nicht wie ein selbstständiges Kunstwerk. Auch einige Nebendinge müssen einen feinfühligen Menschen beleidigen. Da sind unten an dem Rahmen kleine Täfelchen angebracht, auf denen die Namen der betreffenden Leichen stehen, und in einer gedruckten Beschreibung wird ausdrücklich versichert, daß man Porträts vor sich habe. Ein frommer Spruch steht ferner unter dem Ganzen und der Raum für die Zuschauer ist in ein mystisches Dunkel gehüllt. Ein wahres Kunstwerk bedarf solcher Hilfsmittelchen nicht.

In unsern Theatern nehmen augenblicklich die Aufführungen des Fiesko im „Deutschen" noch immer das meiste Interesse für sich in Anspruch und sie werden es dem Anscheine nach auch für längere Zeit behalten. Von dem Mißerfolge, den man der Bühne mit dieser Vorstellung prophezeite, ist bisher nur wenig zu merken; das Publikum, welches am ersten Abend stürmisch applaudirte, wird der Kritik gegenüber, welche die Vorstellung fast einstimmig eine verfehlte nennt, wahrscheinlich Recht behalten. Die Meinungsverschiedenheit von Kritik und Publikum dreht sich im Großen und Ganzen nur um die Darstellung der Titelrolle durch Joseph Kainz. In allen Recensionen — nur eine Ausnahme ist mir zu Gesicht gekommen — heißt es etwa: Kainz ist kein Fiesko, wie er sein soll, ihm fehlt so gut wie alles, was zu dieser Rolle gehört; der Versuch des „Liebhabers" einen „Helden" zu spielen ist durchaus mißlungen. Nun, daß Kainz die Eigenschaften zu dem, was man in der Bühnensprache einen Helden nennt, nicht besitzt, ist unzweifelhaft; daß er ein ganz anderer Fiesko ist, als man ihn bisher zu sehen gewohnt war, ebenfalls; ob er aber kein Fiesko ist, wie er sein sollte, das ist doch noch die Frage. Die Kritik sagt, wie schon bemerkt, einstimmig, er ist es nicht. Diese Einstimmigkeit darf nicht Wunder nehmen. Die Freude, in der Berliner Presse eine größere Anzahl individueller Ansichten zu vernehmen, genießen wir nur recht selten. Es giebt ja in jedem Theater ein Foyer, es giebt bei jeder Vorstellung Zwischenpausen. Im Foyer treffen sich die Herren Kritiker und dort wird gemeinsam das Urtheil festgestellt. Einer der schärfsten Köpfe giebt es, wenn möglich, in einem gut pointirten Satze und am nächsten Tage kann man dann in allen Zeitungen Variationen über dieses Thema lesen. Ja, nicht selten wird wohl die Ansicht schon in's Theater mitgebracht und ist vor der Vorstellung fix und fertig. Das schadet auch im Allgemeinen garnichts. Ueber das Gros unserer Bühnenschriftsteller, welche Stücke für die Berliner Bühne liefern, steht das Urtheil in der That längst fest. Daß einer von ihnen mit einem neuen Stücke wirklich etwas Neues bieten sollte, ist recht unwahrscheinlich. Rüstet man sich zu einer Wildenbruch-Premiere im Schauspielhaus, so weiß man vorher, daß einen dort einige geschickt zusammengestellte Reminiscenzen aus Shakespeare und Schiller und ein paar etwas rohe, aber wirksame Bühneneffecte erwarten; geht man in's Wallnertheater zu einem neuen „Lustspiel" von Moser, so rechnet man bestimmt auf eine Fülle von Situationskomik und eine Reihe ganz unmöglicher Charaktere, wie sie niemals im Leben vorkommen. Mit den Schauspielern ist es nicht viel anders. Clara Meyer ist immer dieselbe und ebensowenig hat Emil Thomas, augenblicklich der beliebteste Komiker im Wallnertheater, jemals den Versuch gemacht, eine Rolle zu individualisiren. Er ist eben Emil Thomas und spricht, wenn es angeht, sächsischen Dialect. Man weiß also im Großen und Ganzen so ziemlich, was man sehen wird; warum soll man nicht auch wissen, wie man urtheilen wird? Die ganze Kritik ist auf diese

wird vermuthlich italienisch bleiben. Wenn sie, was aber noch nicht über allem Zweifel erhaben ist, von hier aus eine Parallelaction gegen Khartum unternehmen sollten, so würde der Marsch führen über das von dem vorigen Khedive den Abessyniern abgenommene Bogos, dann über Danguaz nach Kassala, ein wichtiger Ort, der seit langer Zeit von den aufständischen Hadenduastämmen belagert wird, aber wahrscheinlich, genaueres weiß man nicht, sich noch in den Händen der Aegypter befindet. Von Kassala aus giebt es zwei Straßen nach Khartum, die eine über Abu Harras und dann den blauen Nil entlang, die andere über Koz Redjäb und von da direct durch die Wüste. Aber riesig lang würde auch diese Route sein: sie beträgt, also Khartum-Massaua, ziemlich genau 100 deutsche Meilen.

Nördlich von Massaua am Rothen Meere liegt **Suakin**. Von hier aus werden in kurzem die Engländer vorrücken. Die ominösen × bei Tokar und Sinkat in der Umgegend von Suakin sind die Wahlstätten, wo im vorigen Jahre General Graham zwei Siege über den Rebellenchef Osman Digma erfocht, Osman Digma, der, zur Zeit von Hadendua- und Bedja-Stämmen unterstützt, die Straße von Suakin nach Berber besetzt hält und das ganze Land bis vor Suakin in den Händen hat. Der Weg wird gehen über Sinkat und dann entweder über Amet oder nördlich des Djebel (Berg) Kogreb nach Rauai, Byar el Bak. Die Linie Berber-Suakin ist 418 Kilometer = ca. 56 deutsche Meilen lang. **Berber** soll für die Armee von Suakin die Operationsbasis werden. Jetzt ist es stark von Rebellen besetzt.

Wenden wir uns nun zu den jetzigen Stellungen der englischen Expeditionsarmee. Von Norden her, dem Laufe des Nils folgend, kommen wir zuerst nach Dongola, wo eine englische Besatzung zurückgeblieben ist. Ueber Ambukol hinaus gelangen wir nach **Korti**, dem Standorte des Generals Wolseley. Derselbe hat noch etwa 2000 Mann bei sich. Zu dem Zweck, den Monasirstamm zu züchtigen, hatte Wolseley bekanntlich von hier den General Earle mit 2400 Mann abgeschickt. Nach der Ueberwindung des 4. Kataraktes traf er bei der Dulkainsel auf die Monasir und fiel. Seine Colonne soll die ganze gewaltige Nilkrümmung entlang weiter gehen und von **Abu Hamed** über Abu Hascham nach Berber zu gelangen suchen. Der Weg ist schwierig, denn noch giebt es einen, den 5. Katarakt zu überwinden, und der Weg ist weit — von Korti bis Abu Hamed allein 274 Kilometer = 35 Meilen, von denen erst ⅔ genommen sind, und von Abu Hamed bis Berber noch einmal 233 Kilometer = 31 Meilen. Von Berber bis Shendi sind es abermals 20 deutsche Meilen. Die Colonne Earle's ist also von derjenigen des Generals Stewart bis Shendi mehr als 60 Meilen entfernt.

General Stewart ging Anfang Januar von Korti direct durch die **Bajuda-Wüste** auf **Shendy** zu: In Abu-Halfa und Gakdul sind Brunnen und zur Zeit kleine englische Detachements. Verschiedene Regimenter sind auf dem Marsche von Korti aus unterwegs. — Bei den Brunnen von Abuklea × siegte Stewart am 17. Jan. zum ersten Male über die Rebellen und rückte dann unter weiteren Gefechten nach Gubat □ vor, wo er in verschanzter Stellung steht, gegenüber von Metammeh, welches sich ebenso wie Shendy noch in den Händen der Rebellen befindet. Der Weg von Korti nach Shendy resp. Gubat ist rund 300 Kilometer = 40 deutschen Meilen lang.

Von Shendi nach Khartum über den leicht passirbaren 6. Katarakt und Halfaja ist der Weg nur 160 Kilometer = 22 Meilen lang. Schon aus der Kürze dieses Weges erhellt die Gefahr, in welcher die schwache Colonne Stewarts in Gubat schwebt. Wenn der Mahdi will, kann er mit seiner Hauptarmee viel schneller bei Metammeh stehen, als es Wolseley von Korti her einzutreffen möglich ist.

Gegenüber von Khartum, wo jetzt der Mahdi steht, liegt Omderman, ein befestigter Ort, der bis zum Dezember in den Händen Gordons war. An der nach Omderman zu liegenden Seite von Khartum drangen an dem verhängnißvollen 26. Januar durch ein von dem Verräther Faragh geöffnetes Thor zuerst die Rebellen ein.

Das weiter im Süden am blauen Nil gelegene Sennaar, die Hauptstadt des gleichnamigen Mudiriats, ist schon längst in den Händen der Rebellen.

El Obeid, unten links auf unserer Karte, ist die Hauptstadt von Kordofan, die Wiege der Rebellion, die Residenz des Mahdi. Wenig südöstlich davon liegt Kasgil, das eine so traurige Berühmtheit durch die furchtbare Niederlage erhalten hat, durch welche hier im November 1883 Hicks-Pascha mit seiner Armee den Untergang fand.

Die kleinere Kartenskizze links oben ist angefügt, um die ungeheuren Entfernungen zu veranschaulichen, um die es sich handelt. Als General Gordon Generalgouverneur des Sudan war, reichte das ägyptische Gebiet südlich noch bis über Gondokoro hinaus. In Gondokoro selbst soll sich bis heute eine ägyptische Garnison gehalten haben. Von Gondokoro bis Khartum ist es allein 2200 Kilometer = 295 Meilen weit, bis Alexandrien aber mehr als 660 Meilen, also fast doppelt so weit wie von Berlin nach Madrid.

Deutschland.

△ **Berlin**, 13. Febr. Die gestrige Bundesrathssitzung hatte eine ungewöhnlich lange Dauer. Es war dies dadurch veranlaßt worden, daß der mündliche Bericht der Ausschüsse für Handel und Verkehr und Justiz über die Ausdehnung des Unfall-Versicherungsgesetzes eine überaus umfangreiche Debatte hervorrief, in welcher namentlich Würtemberg zahlreiche Bedenken hervorbrachte, um die Ausschußanträge zu Fall zu bringen. Dieselben wurden indessen trotz alledem angenommen. — Die Entwürfe eines internationalen Uebereinkommens über den Eisenbahnfrachtverkehr und eines Reglements über die Errichtung eines Centralamtes sind hauptsächlich auf Betreiben Baierns und Würtembergs vertagt worden.

Von verschiedenen Bundesstaaten sind zu dem abzuschließenden Auslieferungsvertrage zwischen dem Reiche und Rußland mancherlei Cautelen gewünscht worden, so daß die Unterhandlungen keineswegs eine vollständige Ausdehnung des mit Preußen abgeschlossenen Vertrages auf das Reich zur Folge haben dürften.

⚓ **Berlin**, 13. Februar. Der Ergänzungsetat bezüglich der Schutzgebiete in Westafrika, mit dem die Officiösen es neulich so eilig hatten, daß sie jede Erörterung der Nachtragsetats in der Budgetcommission als „Obstructionspolitik" verurtheilten, ist jetzt plötzlich Nebensache geworden; vor Donnerstag nächster Woche kann derselbe nicht mehr auf die Tagesordnung kommen. Auf der andern Seite können die Einnahmen aus der Erhöhung der Getreidezölle schon im Etat bei der dritten Berathung berücksichtigt werden, falls das Centrum nicht mit Rücksicht auf den im Abgeordnetenhause eingebrachten Huene'schen Gesetzentwurf Einspruch dagegen erhebt, da dieses Gesetz gleichzeitig mit den Zollerhöhungen in Kraft treten soll. Im Uebrigen kann das Huene'sche Gesetz nur den Zweck haben, den Eifer des Centrums für die Herbeiführung einer Entlastung der Communen zu documentiren, die Zustimmung der Majorität des Abgeordnetenhauses oder gar der Regierung wird es schwerlich finden; aber bei dem agitatorischen Charakter des Antrags ist die Ablehnung des Centrumsantrags für die Partei noch günstiger als die Annahme desselben.

Berlin, 13. Februar. Das wiederholte Entlassungsgesuch des russischen Botschafters Fürsten Orlow soll jetzt angenommen sein. Als seine Nachfolger werden Graf Kapnist und Fürst Lobanow-Rostowsky genannt.

* **Zur Dampfersubventionsvorlage** schreibt man der „Nat. Z.": Der Abg. Brömel wird seinen Bericht über die Verhandlungen der Dampfercommission spätestens übermorgen (Sonnabend) abschließen. Die Feststellung des Berichts seitens der Commission wird voraussichtlich nur kurze Zeit in Anspruch nehmen, so daß man darauf rechnen kann, daß die zweite Lesung der Vorlage im Reichstage vielleicht schon Ende nächster Woche stattfinden kann. Für diese zweite Lesung bereiten zwischen die Freunde der Vorlage einen Antrag vor, der im wesentlichen die Beschlüsse der ersten Lesung der Commission wiederherstellen will, nur die Bedingung hinzuzufügen wird, daß die Hauptlinien jedenfalls an einen belgischen oder holländischen Hafen anlaufen müssen. Soweit man hört, wird diese Bestimmung von der Regierung gern angenommen werden.

* Die „Germania" schreibt: „In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß der Herr Reichskanzler aus der Rede des Herrn Abgeordneten v. Schalscha zur Zolldebatte Veranlassung genommen hat, den Herrn Redner zu einer Unterredung einzuladen. Dieselbe soll stattgefunden haben, es ist aber über den Gegenstand der Unterredung nichts bestimmtes bekannt geworden. Doch wird man kaum fehlgreifen, wenn man annimmt, daß die Währungsfrage der Gegenstand des Gesprächs gewesen ist." Das glauben nach dem Sprüchwort, daß der Wunsch oft der Vater des Gedankens ist, wohl nur die Bimetallisten!

* Wie aus Lissabon berichtet wird, scheinen die jahrelangen Bemühungen, Australien zum Beitritt zum Weltpostverein zu bewegen, bei dem diesmaligen Weltpostcongreß daselbst endlich einmal Aussicht auf Erfüllung zu gewinnen. Im Wesentlichen scheint schon jetzt über die Bedingungen des Beitritts zwischen den betheiligten Mächten Einigkeit erzielt zu sein. Der Lissaboner Congreß würde sich dadurch für die weitere Ausbildung des Weltpost-Vereins ein großes Verdienst erwerben. Zu den Versammlungen ist jetzt auch der französische Post-Minister Cochery in Lissabon eingetroffen, während Stephan noch immer in Folge der Verhandlungen über Dampfervorlage und Postsparkassen im Reichstage sich von Berlin nicht entfernen kann und sich in Lissabon durch den Director im Reichspostamt Sachse und den Geh. Postrath Fritsch, denen der Postinspector Neumann beigegeben ist, vertreten läßt.

* Man spricht wieder einmal in gut unterrichteten Kreisen von **neuen großen Besitzergreifungen**, die Deutschland in der Südsee sowohl als in Afrika vorgenommen habe. Nähere Mittheilungen über Umfang und örtliche Lage derselben fehlen noch, werden aber in den nächsten Tagen erwartet.

* Der Congo-Gesellschaft ist der Vorschlag gemacht worden, ihre Stationen in Centralafrika durch Telephone zu verbinden. Wenn auch die Gesellschaft diesem Vorschlage sehr zugeneigt ist, so dürfte sie doch nicht eher an die Ausführung desselben gehen, als bis die Besitzverhältnisse an der Küste dort endgiltig geregelt sind.

Stettin, 14. Febr. Die „N. St. Ztg." schreibt: Die Wirkung der uns bevorstehenden Holzzölle beginnt sich schon zu zeigen, ehe ihre thatsächliche Einführung eingetreten ist. Gestern Vormittag war von der städtischen Baudeputation der Schlußtermin zur Lieferung von 336 Kubikmeter Holz für Hafenbauten angesetzt, und es hat sich bei den eingegangenen Offerten in überraschender Weise herausgestellt, daß die Lieferanten bei ihren Preisen bereits ausdrücklich den Zoll in Anrechnung brachten. Während früher der Kubikmeter Holz mit etwa 25 Mk. berechnet wurde, lauteten jetzt die Gebote auf 35, ja auf 46 Mk. pro Kubikmeter. Zwei andere Lieferanten, welche sich noch nicht recht von der Wahrscheinlichkeit der Holzzollerhöhung überzeugen konnten, stellten 27 und 24,50 Mk. pro Kubikmeter als Bedingung. Dem Letzteren ist in Folge dessen der Zuschlag ertheilt worden.

Hamburg, 13. Febr. Capitän Ludwig, dem jetzt, wie wir bereits berichtet, das Patent wieder verliehen ist, hatte im Canale bei stockfinsterer Nacht ein kleines Dampfboot übersegelt. Das Seeamt sprach den Capitän frei, das Oberseeamt entzog ihm auf eingelegte Revision das Patent. Der Fall erregte damals ein gewaltiges Aufsehen, namentlich in Schifferkreisen, da hier Niemand die Patententziehung für möglich gehalten hatte. Um so größere Genugthuung erregt jetzt die Wiederverleihung.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 13. Febr. Im Dorfe Lubokai, bei Reichenberg, wurden, nach einem Telegramm der „Fr. Z.", zwei aus Wien ausgewiesene Anarchisten, ein Handlungsgehilfe und ein Maurer, von der Gensdarmerie verhaftet. Man fand bei ihnen Revolver, Stilets, Dynamit, eine Druckpresse und Druckschriften. Der eine legte den Revolver auf einen Gensdarm an, welchen dieser ihm aus der Hand schlug.

England.

* Es verlautet, die Regierung werde in Anbetracht der ausnahmsweisen Zeitverhältnisse vorschlagen, im nächsten Jahre die Abzahlungen auf die Nationalschuld theilweise zu suspendiren.

Rußland.

Petersburg, 12. Februar. Im Laufe der letzten drei Monate sind aus den Grenzen des Zarenreichs im Ganzen 64 Ausländer ausgewiesen worden. Unter den Ausgewiesenen befinden sich 17 preußische, 23 österreichische, 3 französische, 5 türkische, 3 persische, 4 griechische, 3 rumänische, 2 italienische und 2 englische Unterthanen. (P. Z.)

Rußland in Centralasien.

Der Wiener Correspondent des „Daily Telegraph" meldet unterm 11. d.:

„Ich habe soeben aus einer absolut glaubwürdigen Quelle in Petersburg die nachstehende wichtige Information erhalten: Die Russen befinden sich innerhalb 40 Meilen von Herat. In einem gegebenen Augenblick, der von dem Gange der Ereignisse in Aegypten abhängt, wird Herat das Schicksal Merw's theilen. Contracte sind bereits vorbereitet für neue Bagage-Wagen, die für das Herat'er Occupations-Corps, welches innerhalb 40 Meilen von seinem Bestimmungsort steht, bestimmt sind. Die Natur der Zusicherungen, die M. de Giers dem britischen Botschafter in Petersburg ertheilt hat, ist derart, daß Lord Granville und der Unterstaatssecretär für auswärtige Angelegenheiten in den Stand gesetzt sind, auf irgend welche Fragen über den Gegenstand, die im Parlament an sie gestellt werden dürften, befriedigende Antworten zu ertheilen; „aber" — fügt mein Gewährsmann hinzu — „denken Sie an meine Worte, die Besetzung von Herat seitens Rußlands wird eine vollendete Thatsache sein, ehe die englische Regierung entdeckt, daß sie wieder einmal von der muskovitischen Diplomatie überlistet worden ist."

Amerika.

Panama, 11. Febr. Die gestern in New-York veröffentlichte Nachricht, daß in Panama der Belagerungszustand proclamirt wurde, entbehrt der Begründung. Es wurde von den Aufständischen ein Versuch gemacht, das columbische Schiff „Boyaca" zu kapern; dieser Plan wurde jedoch vereitelt, und die Rädelsführer wurden verhaftet. Alles ist jetzt ruhig hier, doch sind Canca und Baranquilla immer noch in der Gewalt der Rebellen. Die Regierung rechnet mit Sicherheit darauf, die Insurrection bald zu unterdrücken.

Victor de Lesseps und seine Begleiter sind gegenwärtig mit der Inspection des Canals beschäftigt. Sie bezeichnen den in der Herstellung desselben gemachten Fortschritt als zufriedenstellend. Das Wetter ist günstig, und der Gesundheitszustand im Allgemeinen gut.

Von der Marine.

V. **Kiel**, 13. Februar. Wir theilten bereits in Nr. 14 020 mit, daß die Indienststellung der Kreuzerfregatte „Moltke" beabsichtigt werde. Heute ist hier eine Cabinetsordre vom 10. d. eingetroffen, welche die Indienststellung befiehlt, und ist gleichzeitig der Capitän zur See Stubenrauch zum Commandanten ernannt. „Moltke", als Seekadetten-Schulschiff bestimmt, geht Anfangs April als Ersatz für die Kreuzer-Fregatte „Elisabeth" nach Ostasien. Ferner ist die Indienststellung der Fregatte „Niobe" unter Führung des Capitän zur See Schröder befohlen. „Niobe" wird als Freiwilligen-Schulschiff in heimischen Gewässern kreuzen. — Von Berlin wurde dieser Tage die Nachricht verbreitet, daß die aus der Liste der Kriegsfahrzeuge gestrichene Corvette „Hertha" als Kasernschiff für 800 Mann „hergerichtet" wurde, um demnächst nach Kamerun geschleppt zu werden. Hier weiß man von einer solchen Herrichtung der alten invaliden „Hertha" nichts, sie schläft gegenwärtig den Winterschlaf und seit Jahr und Tag ist an Bord des seeuntüchtigen Fahrzeuges kein einziger Nagel eingeschlagen worden. Mit dem „Schleppen nach Kamerun" hat's also noch lange Beine. Aus Wilhelmshaven erzählt man, daß es „Vineta" sei, die nach Kamerun soll. Auch dieser Nachricht ist wenig Glauben beizumessen.

Danzig, 15. Februar.

* **[Folgen der Zollerhöhungen.]** Unter Bezugnahme auf unsere neulich unter der Spitzmarke „Russische Revanche" gemachte Mittheilung und Bestätigung derselben schreibt man uns heute von der russischen Grenze, daß auch noch die begründete Befürchtung vorliegt, es werde, falls der höhere Eingangszoll auf das Rohmaterial an Holz, also auf Rundhölzer durchgeht, der größte Theil der Zufuhren an Rundhölzern aus dem Innern Rußlands, welcher bisher seinen Weg nach dem Memelflusse und damit nach den östlichsten preußischen Hafenplätzen nahm, nach der Düna und damit nach Riga geleitet werden, zumal die geringen Mehrkosten des Transports nach Riga durch den deutschen Eingangszoll bei Weitem nicht aufgewogen würden. Unser Gewährsmann bemerkt hierbei: „Huldigt die deutsche Regierung dem Schutzzollprinzip, nun, so steht doch in erster Reihe der Schutz der deutschen Industrie und der dabei beschäftigten Arbeiter." Und diese Arbeiter zählen bei den ca. 30 Dampf- und 7 Windschneidemühlen von Tilsit ab bis incl. Memel nicht weniger als ca. 1500 Familienhäupter und repräsentiren 7000 Personen, welche, falls die projectirte Holzzollerhöhung durchgeht, brodlos werden und auswandern müssen, wie es in den letzten Jahren schon viele tüchtige Arbeiter in dieser Gegend gethan haben, die nach Libau übersiedelten. Ist das auch „Schutz der nationalen Arbeit?"

* **[Eisbrecharbeiten.]** Die Eisbrechdampfer sind gestern bis oberhalb Gerdin, ca. eine halbe Meile oberhalb Dirschau, vorgedrungen. Dort wurden die Arbeiten durch Hrn. Oberpräsidenten v. Ernsthausen inspicirt.

* **[Beförderung.]** Der Regierungs-Baumeister Anderson, früher bei der Hafenbau-Inspection zu Neufahrwasser functionirend, bekannt als Hauptzeuge aus dem großen Schwabeschen Prozeß, ist jetzt als Hafenbau-Inspector in Colbergermünde definitiv angestellt.

* **[Suppen-Küche.]** In der hiesigen Suppen-Küche wurden in der vergangenen Woche verabfolgt: Am 8. Februar 1246 Liter, 9. Februar 1046 Liter, 10. Februar 1209 Liter, 11. Februar 1255 Liter, 12. Februar 1204 Liter, 13. Februar 1225 Liter, 14. Februar 1216 Liter.

s. **Elbing**, 13. Febr. Während die Ziffer der Bevölkerung unserer Stadt in den Jahren 1878/82 jährlich um ca. 1000 Seelen zunahm, ist dieselbe in den beiden letzten Jahren gesunken, und zwar nach dem seitens der Polizei veröffentlichten Nachweise für Dezember 1884 um 200 Seelen gegen den Dezember 1882. Wenn diese bedauerliche Erscheinung zum Theil dadurch erklärt wird, daß Diphtheritis und andere epidemisch auftretende Krankheiten zahlreiche Opfer gefordert haben, läßt sich doch auch nicht verkennen, daß der Rückgang des gesammten Erwerbslebens den entscheidenden Einfluß auf das Sinken der Bevölkerungsziffer geübt hat. Die Zahl der Concurse, durch welche der hiesige Handelsstand in Mitleidenschaft gezogen wird, ist seit dem Beginn des neuen Jahres eine verhältnißmäßig hohe. Auch die Fabriken arbeiten unter wesentlich erschwerten Verhältnissen, nachdem ihnen das frühere Absatzgebiet, der große Nachbarstaat Rußland, in Folge des gegenwärtig beliebten Zollkrieges verschlossen worden. Der Arbeitslohn ist dabei natürlich nicht gestiegen, sondern in

---

Weise in einer Anzahl von Formeln gewissermaßen erstarrt. Für die Aufführung des Fiesko hatte man nun auch zwei solcher Formeln in Bereitschaft. Kainz ist ein „Liebhaber", Fiesko ist ein „Held". Held und Liebhaber stimmt nicht zu einander. Also: Kainz kann den Fiesko nicht spielen. Das scheint sehr einfach, aber es ist doch nicht so. Das Hineinzwängen einer Rolle in eine bestimmte Bühnenschablone ist an und für sich recht bedenklich und ist bei den Schiller'schen Dramen aus der ersten Periode ganz undurchführbar. Keine dieser Schöpfungen ist völlig einheitlich und ganz speciell in der Figur des Fiesko stecken die verschiedensten, einander scharf widersprechenden Elemente. Fiesko hat einige Züge vom Helden, gewiß; er handelt aber auch wie ein egoistischer Intrigant und an anderer Stelle wie ein unbesonnener Knabe. Bald spricht er in einem väterlichen Tone, wie ein gereifter Mann, bald hören wir Dinge, die nur für einen Zögling der Karlsschule passen. Fiesko würde eine künstlerisch unerträgliche Figur sein, wenn über all diesem Unvereinbaren nicht ein gemeinsames Etwas schwebte, was all den Werken aus Schillers Jugendzeit jenen hinreißenden, nie versiegenden Zauber verleiht: das mächtige Pathos eines großen, die Welt umfassenden Dichtergemüthes, das reine Feuer einer himmelstürmenden, jugendlichen Leidenschaft. Das ist die Hauptsache; ob der Schauspieler von jenem Schiller'schen Geiste etwas in seine Leistung hinein zu bringen versteht, darauf kommt es an. Und Kainz hat das verstanden. Nicht eine einheitliche Gestalt führt er uns vor — das kann Niemand, der den Intentionen des Dichters treu bleiben will —, er giebt uns etwas von dem Geiste, aus dem heraus das Stück geschrieben wurde. So fallen denn alle die Vorwürfe, welche die Kritik gegen den Schauspieler richtet, auf den Dichter zurück. Man vermag es nicht zu glauben, so wird gesagt, daß ein Verrina sich vor diesem Fiesko beugt. Sehr richtig! Man vermag es in der That nicht zu glauben, daß Verrina sich vor einem Mann beugt, der in unbegreiflichem Leichtsinn seinen Vertrauten, einen abgefeimten Spitzbuben, im allerkritischsten Momente sich zum Feinde macht und dann, als die Folgen dieses Leichtsinnes über ihn hereinbrechen, in geradezu kindischer Weise, in einer knabenhaften Großmuth ein lange und sorgfältig vorbereitetes Unternehmen für unmöglich erklärt, weil der alte Doria ohne Nachtwachen schlafen will. Dafür kann doch der Schauspieler nicht. Wohl möglich, daß ein Künstler im blühenden Mannesalter, sechs Fuß groß, mit mächtig breiten Schultern uns auf Momente vergessen machen kann, daß Fiesko doch im Grunde ein sehr jugendlicher Jüngling ist; aber heißt das geben, was der Dichter will? Kainz giebt den Fiesko als einen dreiundzwanzigjährigen Himmelstürmer und so hat Schiller ihn sich auch gedacht. Kainz verkörpert das, was einem Jeden, der die Dichtung unbefangen, unbekümmert um die „Helden"-Tradition lies't, vorschweben muß. So schließt sich die neue Schöpfung des genialen Künstlers seinen früheren würdig an, vielleicht wird dieselbe die alte Tradition durchbrechen und man wird sich darauf besinnen, daß Fiesko nichts weniger ist, als ein „Held" im Sinne des Bühnenjargons. Es darf übrigens nicht verschwiegen werden, daß Kainz in Einzelheiten noch manches zu wünschen übrig ließ. Die Schmerzensausbrüche an der Leiche der Leonore blieben ziemlich wirkungslos — allerdings sind hier durch die Schwülstigkeit des Ausdrucks dem Schauspieler Aufgaben gestellt, die vielleicht Niemand zu überwinden im Stande ist — und auch in den Monologen kam manches merkwürdig matt heraus. Vielleicht ist der Künstler mit seiner Aufgabe noch nicht völlig fertig geworden und die Unebenheiten verlieren sich bei späteren Wiederholungen. Anderes, wie die Erzählung der Thierfabel, war von unbeschreiblicher, zwingender Gewalt. Wie vom Augenblicke eingegeben, kamen die Worte heraus und das Ganze wirkte wie eine großartige Improvisation, deren Wirkung sich wohl Niemand entziehen konnte. Auch die Schlußscene mit Verrina war ein Meisterstück. Fiesko hat dort dem starrköpfigen Republikaner, der ihn anfleht den Purpur von sich zu werfen, das Wort „Schweig!" zuzurufen. Andere Darsteller donnern dies Wort mit königlicher Majestät und großartiger Ueberlegenheit dem Alten entgegen. Wie unpassend für einen dreiundzwanzigjährigen Jüngling einem „eisgrauen" befreundeten Manne gegenüber! Kainz spricht das Wort abgewendet, ängstlich gepreßt, als fühle er, wie die Worte Verrina's Macht über ihn gewinnen; derartige feine Züge ließen sich noch mehrere anführen. Neben Kainz verdient noch Herr Pohl als Gianettino hervorgehoben zu werden. Er zeichnete die Gestalt scharf und verständig, war aber doch wohl ein wenig zu ungeschliffen. Gianettino soll ja bäurisch sein, aber doch nur unter Edelleuten ein Bauer. Dieser Kronprinz von Genua würde auch unter Bauern noch auffallend bäurisch gewesen sein. Friedmann als Mohr war wirksam, aber stellenweise übertrieb er stark, und Anna Haverland machte aus der undankbaren Rolle der Julia, was daraus zu machen ist. Der Rest jedoch ist Schweigen. Fräulein Jürgens war noch nie so uninteressant wie an diesem Abend, was sehr viel sagen will, und einen solchen Verrina wie den des Herrn Nollet sollte das Deutsche Theater seinen Besuchern wirklich nicht zumuthen. Gerade diese letzte Rolle ist für die Gesammtwirkung von sehr großer Wichtigkeit und ihre völlig ungenügende Besetzung trug am meisten dazu bei, daß die Vorstellung nicht durchweg erfreulich wirkte.

Zu jenen Stücken, über welche man das Urtheil schon getrost fertig mit in's Theater bringen kann, gehört das Werk von L'Arronge, das gegenwärtig im Wallnertheater aufgeführt wird: „Die Sorglosen", Lustspiel in 3 Acten. Man weiß ja längst, was L'Arronge kann und was er nicht kann. Er kann kein Drama schreiben, dessen Handlung sich naturgemäß aus den Charakteren ergiebt, er kann überhaupt keine Charaktere schaffen, an deren Realität wir zu glauben vermögen; aber er vermag uns in eine harmlos fröhliche Stimmung zu bringen, er vermag die Thränendrüsen und Taschentücher gefühlvoller Seelen in Arbeit zu setzen und entläßt uns mit einer schönen hausbackenen Moral; und wenn er vollends sich damit begnügt, daß seine Sachen im Wallnertheater aufgeführt werden und er nicht das Repertoire des Deutschen Theaters damit belastet, so können wir ganz mit ihm zufrieden sein. Seine Sorglosen scheinen mir zu dem besten zu gehören, was er geschriebrn hat, und sie würden noch erfreulicher wirken, wenn er nicht ein höchst bedenkliches Paar hineinzubringen versucht hätte, das er gar nicht zu zeichnen vermochte. Ein türkischer General, der eigentlich ein deutscher Hochstapler ist, und seine Frau Gemahlin, eine Tänzerin mit etwas anrüchiger Vergangenheit machen den Eindruck, als kämen sie direct aus der französischen Comödie und hätten sich nun unter die biederen deutschen Spießbürger verirrt. Solche Gestalten erträglich zu machen, dazu gehört ein gewisser, man könnte sagen, französischer Humor, wie ihn bei uns höchstens Lindau und Blumenthal besitzen. Bei L'Arronge wirken sie plump und peinlich. Die Aufführung war zum Theil vorzüglich. Sehr erfreulich überrascht wurde das Publikum durch ein Fräulein Odilon. Die junge Dame ist schon seit längerer Zeit an der Bühne thätig, vermochte es aber bisher nicht, die Aufmerksamkeit auf ihre kleine niedliche Person zu lenken. Man hatte ihr diesmal eine der Hauptrollen übertragen, und sie führte dieselbe zu allgemeinem Entzücken ganz allerliebst durch. Neben Fräulein Sorma am Deutschen und Fräulein Wismar am Residenztheater ist sie nun die dritte ganz vorzügliche muntere Liebhaberin, die wir in Berlin haben. Mehr können wir nicht verlangen. Wir besitzen sogar noch eine vierte, Fräulein Conrad am königlichen Schauspielhaus, aber leider merken wir nicht viel von ihr. Fräulein Conrad ist für unsere Hofbühne noch viel zu jung. Dort muß man erst ein gewisses ehrwürdiges Alter erreicht haben, um für größere Rollen würdig befunden zu werden. Hr. v Hülsen liebt, wie er selbst wiederholt gesagt hat, militärische Ordnung, also hübsch regelmäßiges Aufrücken unter Berücksichtigung der Anzahl der Dienstjahre!

mehreren Fällen gefunden. Es ist deshalb erklärlich, daß die Arbeiterbevölkerung es nicht gerade freudig aufnimmt, wenn das neue Krankenkassengesetz sie zu höheren Ausgaben heranzieht und ihnen doch nur geringere Vortheile bietet, als die früher eingerichtete Fabrikkasse. Verschärft wird dieser mißliche Eindruck des neuen Gesetzes noch dadurch, daß in Folge der in ihm enthaltenen Bestimmungen eine größere Zahl von bejahrten und von solchen Leuten, deren Gesundheitszustand nicht volle Garantie dafür bietet, daß sie die Kasse nicht übermäßig belasten werden, aus den Fabriken entlassen worden sind und neue Beschäftigung nicht finden können. Unter dem Eindruck dieser gesammten Verhältnisse erachtet die Vertretung der Bürgerschaft es als ihre Pflicht, auch bei der Verwaltung der städtischen Angelegenheiten die größte Sparsamkeit zu beobachten. Dieselbe hat sich in Folge dessen nicht entschließen können, den Sprung ins Dunkle mitzumachen, welchen der seitens des Magistrats gewünschte Beitritt zu der Provinzial-Wittwen- und Waisenkasse gefordert hätte. Die Anregung, auch für die Hinterbliebenen der hiesigen Beamten Vorsorge zu treffen, ist dagegen auf fruchtbaren Boden gefallen. Wir hören, daß bereits in der nächsten Stadtverordnetensitzung der Antrag gestellt werden soll, vorbereitende Schritte zu thun, um eine derartige Kasse für die Beamten der Stadt Elbing in das Leben zu rufen, wie das in Thorn für die dortigen Beamten bereits geschehen ist.

§ **Marienwerder**, 13. Februar. Einiges Aufsehen hat hier eine von zwei Gemeindebeamten der jenseitigen Niederung veröffentlichte Danksagung erregt, in welcher es heißt, daß, wenn die Noth der Weichsel-Ueberschwemmten auch nicht vollständig gehoben ist, sie doch wieder — Dank der väterlichen Fürsorge der hohen Behörden — zuversichtlich in die Zukunft schauen können. Es wird durch diese öffentliche Erklärung der Anschein erweckt, als ob in unserer, vom vorjährigen Sommerhochwasser betroffenen Niederung bereits alle Noth beseitigt ist und jede weitere Staatsunterstützung überflüssig geworden ist. Das wäre aber ein durchaus voreiliger Schluß. Wie sich inzwischen durch Nachfragen herausgestellt hat, war der Zweck jener Danksagung nur, einmal lediglich zu danken für die bereits empfangenen Wohlthaten, dann aber gerade zu weiteren Unterstützungen anzuregen. Es sollte dem Staate weniger gedankt werden für das bereits Empfangene, als für dasjenige, was sich jetzt mit einiger Sicherheit erwarten läßt. Wir erhalten Einblick in einige Schreiben, welche die Nothlage der beschädigten Besitzer in den beredtesten Worten schildern, und der Nothstand wird sich noch fühlbarer machen bei Anbruch des Frühlings. Alle Sommersaaten fehlen und Mittel, sie anzuschaffen, sind nicht im mindesten vorhanden. Hier kann nur und muß der Staat helfen, der hoffentlich nicht nur Hilfe, sondern auch rechtzeitige Hilfe bringen wird. — Vom Abgeordneten Müller-Marienwerder ist nach hierher gelangten Nachrichten eine weitere Abänderung des Tabaksteuergesetzes dahin beantragt worden, daß die Tabaksteuer erst beim Verkauf des Tabaks fällig sein soll und vom Tabakbauer selbst eventl. erst dann gefordert werden darf, wenn der Tabak bis zum 15. Juli des zweiten auf die Ernte folgenden Jahres noch nicht verkauft ist. Es entspricht dieser Antrag den wiederholten Petitionen unserer Tabakpflanzer.

* Der Amtsrichter Czwiklinski in Thorn ist als Landrichter an das Landgericht daselbst, der Amtsrichter Regeler in Flatow als Landrichter an das Landgericht in Graudenz und der Amtsrichter Förster in Johannisburg an das Amtsgericht in Lyck versetzt. Der Referendarius Georg Meyer im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Marienwerder ist zum Gerichts-Assessor ernannt.

Zuschriften an die Redaction.

Der Vorstand des hiesigen Innungs-Vereins ersucht uns um folgende Veröffentlichung:

Herr Schlossermeister Teichgräber bezieht sich in Nr. 37 des „Danziger Courier" und Nr. 37 der „Danz. Allgemeinen Zeitung" bei Berichtigung eines in Nr. 36 des ersteren Organes enthaltenen Referats auf das Protokoll der Repräsentanten-Versammlung des Innungs-Vereins vom 18. d. Mts.

Zur Klarstellung dieser Angelegenheit veröffentlichen wir hiermit den diesbezüglichen Protokoll-Auszug.

P. P.

„Der vom Herrn Vorsitzenden Namens des Vorstandes ad 1 der Tagesordnung eingebrachte Antrag, „der Verband der hiesigen Innungen wolle sich in corporativer Form mit kleinen Beiträgen an der Förderung der anläßlich des 70jährigen Geburtstages des Herrn Reichskanzlers geplanten Bismarck-Stiftung betheiligen", wird abgelehnt; dagegen beschließt die Versammlung einstimmig, dem Herrn Reichskanzler zu seiner auf den 1. April d. J. fallenden Geburtstags- und 50jährigen Dienst-Jubiläums-Feier eine von den hiesigen Innungsmeistern zu unterzeichnende Gratulations-Adresse zu überreichen."

Der Vorstand des Innungs-Vereins.
gez.: H. Schlüß. gez.: C. Herzog. gez.: F. Kosch.

Hr. Teichgräber suchte in seiner Polemik den obigen Beschluß als eine Kundgebung zu der jetzigen Wirthschaftspolitik des Reichskanzlers darzustellen.
D. Red.

Vermischte Nachrichten.

Halle. Es ist ein sehr glücklicher Zufall, schreibt das „Tageb.", daß sich Händel's Geburtshaus gegenwärtig in dem Besitze eines Bürgers unserer Stadt befindet, welcher als Verehrer der edlen Musika sich ganz besonders getrieben sieht, einem ihrer größten Meister auch an dem Hause, wo derselbe geboren wurde, ein würdiges und dauerndes Andenken zu stiften. Kaufmann Gustav Steckner (in Fa: Julius Winzer) hat aus eigenstem Antriebe beschlossen, das Händelhaus mit einer reichen Decoration auszustatten, deren Ausführung er der rühmlichst bekannten Kunstwerkstatt von Gustav Glück übertragen hat. Es wird uns in entgegenkommendster Weise gestattet, die bezüglichen Arbeiten in Augenschein zu nehmen, und sind wir in der Lage, unseren Lesern über den ganzen Plan der Ausführung Folgendes mitzutheilen. Ueber der Thoreinfahrt wird auf einer von Pilastern getragenen Console mit schöner Bekrönung eine Händelbüste aufgestellt werden; sämmtliche 12 Fenster der Front werden oben mit plastischen Kränzen (Eichenlaub und Lorbeer) decorirt, während unten Schilder angebracht werden, in welche die hervorragendsten Werke des Meisters eingeschrieben sind und zwar: Samson, Messias, Alleluja, Jubilate, Saul, Josua, Deborah, Jephta, Semele, Herakles, Susanna, Athalie. Das größte in der Mitte der Front befindliche Feld wird mit einem Hirsch in plastischer Darstellung geziert und erhält die Unterschrift: „Dies Haus steht in Gottes Hand — Zum weißen Hirsch wird es genannt." Alle übrigen Fensterpfeiler werden mit Musikemblemen ausgestattet. Dies die bleibende Decoration, welche das Händelhaus zu einem der auch äußerlich hervortretenden Sehenswürdigkeiten unserer Stadt machen wird. Während der Festtage wird Herr Steckner ferner für eine schöne Decoration der beiden großen im Erdgeschoß befindlichen Schaufenster sorgen, welche der bewährten Hand des Herrn Decorateurs Traxdorf übertragen ist.

* Die angenehme Lage eines englischen Zeitungs-Redacteurs schildert ein Londoner Blatt in folgender Weise: „Enthält die Zeitung zu viel Politik, so ist das Publikum unzufrieden; wenn zu wenig, so will man sie nicht ansehen. Ist die Schrift groß, so ist nicht Inhalt genug für das Geld da; ist sie klein, so verdirbt man sich die Augen beim Lesen. Veröffentlichen wir Telegramme, so sagen die Leute, wir brächten lauter Lügen; lassen wir sie weg, so heißt es, wir seien nicht auf dem Platze und unterdrücken die Wahrheit. Erlauben wir uns einen Scherz, so sind wir fade Flachköpfe, machen wir keinen, so sind wir verknöcherte Dickköpfe. Treten wir Jemanden aufs Hühnerauge, so lachen die Andern, während Jener sich ärgert; kitzeln wir aber die Andern an einer verwundbaren Stelle, so schelten sie, und Ersterer lacht sich ins Fäustchen. Loben wir Jemanden, so sind wir parteiisch; thun wir es nicht, so sind wir es sicherlich auch wieder." Natürlich beziehen sich diese Auslassungen nur auf englische Verhältnisse. Oder kommen auch in Deutschland dergleichen Dinge vor?

Standesamt.

Geburten: Arb. George Peschel, S. — Königl. Schutzmann Heinr. Richter, T. — Bureaugehilfe Otto Tolke, S. — Arb. Martin Held, S. — Arb. Gustav Post, T. — Kaufm. Gustav Schulz, T. — Bürstenmacher Gustav Sill, S. — Arb. Martin Paschkowski, S. — Eisenb.-Stations-Diätar Alb. Kämmler, S. — Reifschläger Ernst Walter, T. — Tischlerges. Emil Wilh. Ziesch, T. — Arb. Jos. Czawatinski, T. — Drechslerges. Rob. Jäng, S. — Drechslerges. Gust. Kaschner, S. — Tischlerges. Heinr. Völkner, T. — Unehel.: 1 S., 2 T.

Aufgebote: Schuhmachergeselle Carl Birk und Emma Ludovika Franziska Formella. — Arb. Johann Jacob Parisch und Emma Amalie Sopke.

Heirathen: Maurergeselle Carl Ferdinand Wilhelm Albrecht und Agnes Ernestine Maria Bobel. — Büchsenmacher Johann Schattat und Ida Eveline Schumann.

Todesfälle: Wäscherin Wilhelmine Dirks, 60 J. — Frau Emilie Therese Gohr, geb. Haas, 55 J. — S. d. Bureaugehilfen Otto Tolke, 2 Tage. — Arbeiter Franz Fiecht, 42 J. — Malergehilfen Robert Gernhöfer, 5 J. — Schuhmachergeselle Johann Eduard Maranis, 46 J. — S. d. Schmiedeges. Johann Littschwager, 7 W. — Rentiere Clementine Hesse, 54 J. — S. d. [illegible] Wilhelm Wichmann, 18 T. — Rentier Christian Gottlieb Holtz, 72 J. — Frau Johanna Florentine Willms, geb. Günther, 64 J.

Danzig, den 13. Februar.

_ **Wochenbericht.** Die Witterung hat sich wieder mehr der Jahreszeit angemessen gestaltet und haben wir gegenwärtig leichten Frost. — Das Preisverhältniß für Weizen hat sich im Laufe der Woche keineswegs verändert. Die Zufuhr war nicht groß und die Kauflust für feine Waare blieb an, während abfallende Qualitäten zum Theil [illegible] Woche wenig Beachtung funden. Bei einem Umsatz von ca. 2030 Tonnen wurde bezahlt: Inländischer Sommer- 134/35℔ 155 ℳ, bunt 127℔ 154 ℳ, glasig 130℔ 158 ℳ, hellbunt 122/3℔, 128/29℔ 151 ℳ, hochbunt 127/30, 130/31℔ 158, 159 ℳ, weiß 130℔ 159 ℳ, polnischer zum Transit bunt 113, 121/22, 123/24℔ 140—141 ℳ, hellbunt 121/2℔ 141—142 ℳ, glasig 122/3℔ 137 ℳ, hellbunt 123, 125/26, 126, 127℔ 154, 155 ℳ, hochbunt und glasig 124/25—129/30℔ 148, 152, 154, 155 ℳ, weiß 130℔ 158 ℳ, russischer zum Transit roth 125/29℔ 139—141 ℳ, Ghirka 117, 120, 121℔, 122 ℳ, hell 117/8℔ 138 ℳ, weiß 124℔ 146 ℳ, hellbunt 117/18, 125℔ 136, 147 ℳ. Regulirungspreis 145 ℳ. Auf Lieferung pr. April-Mai 146, 145¼, 146, 145½, 146 ℳ, pr. Mai-Juni 147, 148 ℳ Bf., pr. Juni-Juli 150 ℳ, pr. Juli-August 151 ℳ bez., pr. Juli-August 153½, 153, 153½ ℳ bez.

Die Preise für Roggen waren klein und sind die Preise nicht fest zu bezeichnen. — Bei einem Umsatz von ca. 250 Tonnen wurde bezahlt: pr 120℔ inländischer 130 ℳ, polnischer zum Transit 119 ℳ, russischer zum Transit 120℔ schmal 119 ℳ, Regulirungspreis 130 ℳ, unterpolnischer 120 ℳ, Transit 119 ℳ. Termine pr. April-Mai inländischer 135 ℳ Bf., unterpolnischer 120 ℳ Bf., 120 ℳ Gd., Transit 119½ ℳ bez. — Gerste große 116 ℳ, russische zum Transit Mittel 115/6 ℳ, kleine zum Transit Koch- 116 ℳ, gelbe 130 ℳ — Hafer 120 ℳ. — Hederich loco russischer zum Transit 150 ℳ, 118, 123 ℳ. — Rübsen loco inländischer zum Transit Sommer- 175, 207 ℳ. — Wicken loco poln. zum Transit 129 ℳ, Wicken loco inländ. 130, 136, 137 ℳ, Dotter loco russische nach Qualität 110. 135, 155 ℳ. — Die dieswöchentliche Spiritus-Zufuhr von ca. 30 000 Litern wurde zu 42, 42,50 ℳ pr 100 Liter und 100 % verkauft. — Für die Danziger Sprit-Fabrik trafen ca. 100 000 Liter, für diejenige in Fahrwasser ca. 80 000 Liter ein.

Zucker.

Magdeburg, 13. Februar. Rohzucker. Das dieswöchentliche Geschäft gestaltete sich in seinem Verlaufe, namentlich während der letzten Tage, sehr lebhaft. Die steigende Preisrichtung, in welcher der vorwöchentliche Markt schloß, machte am Beginn der Woche successive weitere Fortschritte. Das beschränkte Angebot in Kornzuckern fand besonders bei den Inlands-Raffinerien günstige Aufnahme, welche theils durch den besseren Markt für raffinirte Waare, theils durch die stetig günstigeren Auslandsberichte zu neuen Rohzuckerkäufen angeregt und zur Bewilligung der erhöhten Preisforderungen für passende schöne Qualitäten veranlaßt wurden. Die Exporteurs folgten der raschen hiesigen Preissteigerung nur langsam und sind überhaupt die höchsten Notizen sowohl für Basis 96 %, als auch für Basis 88° Rendement bislang nur von Inlandsraffinerien bezahlt. Die dieswöchentliche Preisbesserung beziffert sich für alle Qualitäten auf 60—70 ₰ für den Centner und beläuft sich der Gesammtumsatz auf 190 000 Centner. — Raffinirte Zuckern, besonders gemahlene Melis erfreuten sich im Laufe dieser Berichtsperiode anhaltend guter Beachtung und gelang es Verkäufern, dafür nicht nur fest behauptete vorwöchentliche, sondern in den letzten Tagen auf 25 bis 50 ₰ höhere Preise zu bedingen. Gemahlene Melis wurden in größeren Posten, zum Export bestimmt, aus dem Markt genommen. — Melasse, bessere Qualität, zur Entzuckerung geeignet, 42—43° Bé. excl. Tonne, 2,60—2,90 ℳ, geringere Qualität, nur zu Brennereizwecken passend, 42—43° Bé. excl. Tonne 2,00—2,40 ℳ. Ab Stationen: Granulatedzucker, incl. — ℳ, Krystallzucker I., über 98 % — ℳ, do. II., über 98 % 24,50—24,75 ℳ, Kornzucker, excl., von 96 % 21,00—21,30 ℳ, do. von 95% 20,00—20,30 ℳ, do. 88° Rendem. 20,00—20,30 ℳ, Nachproducte, excl. 88—92 % 15,20—17,20 ℳ, do. excl. 75° Rendement 16,50 bis 17,00 ℳ pro 50 Kilgr. Bei Posten aus erster Hand: Raffinade, ffein ohne Faß — ℳ, do. fein ohne Faß 28,00 ℳ, Melis, ffein, ohne Faß 27,25 ℳ, do. mittel ohne Faß 27,00 ℳ, Würfelzucker I., mit Kiste 32,50 ℳ, do. II., mit Kiste 27,25—28,00 ℳ. Gem. Raffinade I., mit Faß 28,00 ℳ, do. II. mit Faß 25,50 bis 26,25 ℳ, Gem. Melis I. mit Faß 25,00 ℳ, Farin mit Faß 21,00—23,75 ℳ für 50 Kilogr.

Newyork, 13. Februar. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 94½, Wechsel auf London 4,83¼, Cable Transfers 4,86½, Wechsel auf Paris 5,26⅞, 4% fundirte Anleihe von 1877 122¼, Erie-Bahn-Actien 12¼, Newyorker Centralb.-Actien 91¾, Chicago-North Western-Actien 93⅜, Lake-Shore-Actien 63½, Central-Pacific-Actien 30, Northern Pacific-Preferred-Actien 39⅝, Louisville und Nashville-Actien 25½, Union Pacific-Actien 49, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 72¾.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 14. Februar. — Wind: SSW.
Gesegelt: Adolph Meyer (SD.), Rinmann, Barcelona, Sprit. — Avance (SD.), Tüchsen, Havre, Zucker, Saat und Papier.
Nichts in Sicht.

Schiffs-Nachrichten.

Lundy Irland, 12. Febr. Der Dampfer „Peer of the Reahm", am 11. d. von Cardiff nach Bombay abgegangen, ist bei dichtem Nebel auf Lundy gestrandet und halb voll Wasser; Mannschaft gerettet.

Lissabon, 12. Febr. Der Dampfer „Eldorado" ist am 11. Februar bei nebligem Wetter auf den Berlings gestrandet und voll Wasser gelaufen. Mannschaft und Passagiere gerettet.

Verantwortlicher Redacteur für den politischen Theil, das Feuilleton und die vermischten Nachrichten: i. V. Dr. B. Herrmann — für den lokalen und provinziellen, den Börsen-Theil, die Marine- und Schifffahrts-Nachrichten und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Bitte um Aufklärung!

Was mag wohl für ein dringender Grund vorhanden sein, daß von dem früheren Usus, die Gaslaternen von 11½ Uhr ab bis auf die schon ohnehin spärlichen Eck-Laternen auszulöschen, in letzter Zeit gar dahin abgewichen wird, mit dem Auslöschen schon eine Stunde früher zu beginnen, wenigstens auf dem vom Einsender täglich zu passirenden Wege von der Schmiedegasse bis zum Jakobsthor, so daß um 11 Uhr, zu welcher Zeit der Verkehr doch noch nicht ausgestorben zu sein pflegt, die genannte Strecke nur noch in schwaches Halbdunkel gehüllt bleibt und die Sicherheit der Passanten dadurch gerade nicht gefördert wird.
K.

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.